

Die Fehler der Kinder [Schluss]

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das als ein Verstoß gegen den Anstand angesehen wird. Der Grund, warum der Engländer viel gedämpfter spricht als der Deutsche liegt aber nicht bloß in der Ruhe und Gelassenheit, die ihm überhaupt charakteristisch ist, sondern auch darin, daß der Engländer seine Sprachlaute im vordern Teil des Mundes produzieret, während der Deutsche sie mehr in der Mitte und im Hinterteile hervorbringt. Das ist denn auch der Grund, warum es verhältnismäßig nur einem geringen Teil von Fremden gelingt, sich das Englische so vollkommen anzueignen, daß man sie nicht oft zu ihrem Aerger schon nach wenigen Worten als Ausländer erkennt.

Die Fehler der Kinder.

Von A. B. in W.

(Schluß.)

10. Lüge.

Von Natur aus liegt es dem Kinde viel näher, die Wahrheit zu sagen. Heißt ja ein bekanntes Sprichwort: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit.“ Aber dennoch entwickelt sich bei den Kindern schon früh die Gewohnheit, Unwahres zu sagen. Dazu führen mehrere Gründe. Die Kinder unterscheiden oft nicht zwischen den Vorstellungen, welche ihnen durch die Einbildungskraft vorgeführt werden, und denen, welche ihnen durch die Anschauungen zukommen. Sie reden dann, ohne Bewußtsein oder Absicht zu täuschen, jeden Einfall heraus. Und wieder haben oft die Kinder ihre Freude, ihr Wohlgefallen an allerlei schlaunen Erfindungen, es regt sich besonders bei den mit einer lebhaften Phantasie begabten die Lust, dichterisch zu erzählen. Eine andere Quelle der Lüge ist die Furcht vor der Strafe. Auch eitle Schwachhaftigkeit und Unbesonnenheit führen zur Lüge. Am meisten wird aber durch die Macht des bösen Beispiels zur Lüge verleitet. Die Kinder haben für die Wahrheit einen ungemein feinen Sinn, und gerade der macht ihnen jede Unwahrheit bemerkbar. Welches sind nun die Mittel zur Bekämpfung dieses häßlichen Fehlers? Das erste ist wohl, sich selbst nie und nimmer eine Unwahrheit oder auch nur einen Schein davon zu Schulden kommen zu lassen. Hat man den Kindern etwas versprochen oder angedroht, so halte man es auch. Der Erzieher sei also selbst wahr in Wort und Tat. Zeigt sich sodann ein lügenhaftes Kind, so richtet sich seine Behandlung nach den Quellen seiner Lügen. Erzählt ein Kind ohne Bedacht

von den Produkten seiner Einbildungskraft, so lerne man es unterscheiden zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Hat ein Kind Freude an allerlei schlaun Erfindungen und gibt solche Geschichtlein zum besten, so zeige man daran kein Wohlgefallen, gebe ihm zu merken, daß man die Wahrheit derselben bezweifle und verbiete ihm kurzweg solches zu erzählen. Das Kind, welches aus falscher Scham oder aus Furcht vor der Strafe gelogen hat, behandle man das erste Mal mit möglichster Milde. Wiederholt sich dieses jedoch, so verdient das abgeläugnete Vergehen härter bestraft zu werden. Überhaupt vermeide es der Erzieher, das Kind bei einem Untersuche in Versuchung zur Lüge zu bringen. Alban Stolz sagt: „Wenn der Erzieher ein Vergehen ganz sicher weiß, dann ist es ratsamer, das Kind nicht durch Fragen in Versuchung zu führen, sondern mit aller Bestimmtheit ihm zu sagen: „Du hast dieses getan.“ Hernach muß die gebührende Strafe zuerkannt werden und zwar noch erhöht, wenn läugnender Widerspruch entgegengesetzt wird.“ Der eitle, unbesonnene und geschwägige Lügner ist zu beschämen und in seinen Schwächen darzustellen. Ist bei einem Kind das Lügen zur Gewohnheit geworden, so entziehe man ihm das Vertrauen und lasse es dieses recht empfindlich fühlen. Wo das Kind als Zeuge auftreten könnte, schenke man seinen Ausfagen keine Beachtung, damit ihm das Sprichwort: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht,“ recht anschaulich gemacht wird. Auch da, wo es in seinem eigenen Interesse läge, die Wahrheit zu sagen, verschmähe man es, auf seine Behauptungen zu bauen. Aber der Entzug des Vertrauens darf nur dauern, bis Besserung eintritt. Hat man sichere Spuren der letztern entdeckt, so zögere man auch nicht mit der Wiederaufnahme des Vertrauens.

11. Diebstahl.

Mit dem Erwerbs- und Besitztrieb erwacht oft im Kinde das Verlangen nach Dingen, die im Besitze von Andern sind. Dieses Verlangen kann aus verschiedenen Quellen fließen. Ein Kind legt eine Sammlung an; leicht kann nun Sammelehrgeiz die Triebfeder zur Aneignung eines dazu passenden, seltenen Gegenstandes sein; oft ist es auch die Raschhaftigkeit. Das Begehren eines bestimmten Gegenstandes ist in beiden erwähnten Fällen treibende Ursache. Das Kind wäre gewiß ehrlich geblieben, hätte nicht gerade dieser eine Gegenstand die Begierde heftig gereizt. — Um Sammeltrieb und Raschhaftigkeit scheinbar redlich zu befriedigen, weiß vielleicht das Kind sich ein Mittel zu verschaffen — es stiehlt Geld. Hier haben wir schon eine viel schlimmere Art des Stehlens, folgt ja das Kind nicht einer augenblicklich starken Begierde

sondern einem gewiß lange und reiflich überdachten Entschlusse. Hier bestimmen zudem noch die Umstände, unter denen der Diebstahl vollzogen wurde, die Schwere des Vergehens. Stehlen von offen umherligendem Geld und Stehlen mittelst Erbrechung von Kisten und Kasten ist zweierlei. Auch die Veranlassung verdient berücksichtigt zu werden. Das Kind ist vielleicht einer Versuchung erlegen und sucht deren Folgen durch kleine Unredlichkeiten auszugleichen. — Eine andere Ursache des Diebstahls ist das Beispiel und die Überredung Seitens älterer Kinder oder gar der Eltern. — Es gibt aber auch Kinder, die ohne eine der erwähnten Ursachen stehlen, denen von Natur aus ein bestimmter Trieb zum Stehlen innewohnt. Das sind die eigentlich diebischen Kinder. Sie stehlen nicht etwa nur einmal, sondern immer und immer wieder, zeigen wenig Interesse an dem Gestohlenen, weil sie eben nur stehlen, um zu stehlen, und zeigen auch andere verkehrte Triebe und gewöhnlich auch Schwachsinn. Sie unterscheiden sich so ganz bestimmt von den viel harmloseren Gelegenheitsdieben.

Das erste Heilmittel ist hier wohl die Entwicklung, Pflege und kräftige Ausbildung des Rechtsinnes. Es müssen dem Kind frühzeitig die Begriffe von Mein und Dein beigebracht werden. Es muß dem Kinde gesagt werden, daß jeder Mensch berechtigt ist zu leben und Eigentum zu haben, daß aber der Einzelne seine Freiheit nicht zur Verletzung der Rechte anderer Menschen gebrauchen darf. Es muß ihm ferner gesagt werden, daß jedes Übergreifen auf ein Eigentum oder Recht eines andern dem göttlichen Gebote zuwider, also eine Sünde ist. Man suche also vor allem den Kindern eine heilige Scheu vor fremden Eigentum einzuflößen. „Ist eine Rechtsverletzung aber geschehen, so muß unerläßlich darauf bestanden werden, daß das Kind das Ersehbare ersetze und, wo das nicht geschehen kann, um Nachlaß bitte“ (Alban Stolz.)

In wiederholten Fällen muß hier ganz bestimmt Strenge geübt werden, es muß dem Vergehen eine empfindliche Strafe folgen. Aber oft vermag auch die Furcht vor Strafe dem triebartigen Anreiz nicht zu widerstehen, und die Furcht bewirkt dann nur, daß das Kind bei seinem Vergehen recht ängstlich das sogenannte erste Gebot: „Du sollst dich nicht erwischt lassen!“ beachtet. Es sind darum unaufhörliche Überwachung, andauernde Beschäftigung, Angewöhnung anderer Liebhabereien, wodurch die Vorstellung eine veränderte Richtung erhält, notwendige Mittel zur Bekämpfung dieses Fehlers. Oft können sich hier die ethischen Anlagen noch recht spät entwickeln, und es kann sich daher dieses Übel noch im vorgerückten Alter auswachsen; darum verliere man auch hier Geduld und Hoffnung nicht,

12. Tierquälerei.

Die Kinder geben sich im allgemeinen gerne mit Tieren ab. Sie halten sie in ihrer Phantasie „fast wie ebenbürtig, nur etwas unmündiger“ (Alban Stolz.) Sie behandeln sie ganz zärtlich, sprechen mit ihnen und füttern sie nicht selten mit sich selbst entzogenen Speisen. Aber diese Zärtlichkeit hindert oft die Kinder nicht, gerade diese Tiere zu quälen. Wohl haben sie anfänglich keine Ahnung, daß es dem Tiere weh' tut. Aber bald fühlen sie auch etwas dabei, das grausame Spiel behagt ihnen. Wohl nicht immer zwar hat die Tierquälerei ihre Quelle in bösem, grausamen Gelüst, sondern auch recht oft im Übermut, im Nachahmungstrieb, in der Neugierde und der Langeweile. Handelt es sich um ein schädliches Tier, so glaubt das Kind recht oft eine Handlung vergeltender Gerechtigkeit zu üben, wenn es selbst den Henker macht. — „Tierquälerei, aus grausamem Instinkt,“ sagt Dr. Scholz, „ist eine schwere Entartung der Kindesseele, die einen schwarzen Schatten auf die fernere Entwicklung vorauswirft. Ich bin überzeugt, daß Menschen, die in Beleidigung und Verfolgung ihrer Mitmenschen Befriedigung suchen, in ihrer Jugend Tierquäler gewesen sind.“ Neben der Fernhaltung der Kinder vom Schlachten und andern schmerzhaften Operationen an denselben, der frühzeitigen Belehrung, daß jedes, auch das kleinste Tierchen zu einem bestimmten Zwecke aus der Hand des allmächtigen Schöpfers hervorgegangen ist und daß sie alle den Schmerz wie wir fühlen, daß man schädliche Tiere wohl töten, aber nicht quälen darf, und dem eigenen guten Beispiel im Verhalten gegen die Tiere ist wohl das beste Mittel gegen diesen Fehler eine empfindliche körperliche Strafe.

Noch andere Fehler wären namhaft zu machen; doch bleiben wir bei diesen. Nur noch eins. In Geibels Lied von der Hoffnung heißt es: „Und wenns auch oft dir bangt und graust, als sei die Hölle auf Erden: Nur unverzagt auf Gott vertraut, es muß doch Frühling werden.“ Die Gnade Gottes wirkt gewiß auch vieles im Kinderherzen, gibt ihm den ersten Anstoß zur Besserung und führt es weiter auf dem Tugendweg. Es baue daher der Erzieher vertrauensvoll auf den Beistand des Allmächtigen und versäume nicht, recht oft und besonders in Zeiten der Gefahr inständig den Erzieher der Erzieher darum zu bitten, eingedenk des Wortes der ewigen Wahrheit: „Vergeblich bauen die Bauleute, wenn der Herr nicht bauen hilft.“